

der sogenannten kalten Küche, der belegten Brote, außerdem der stärkere Verbrauch in den mittleren und den bessergestellten Kreisen angenommen. „Es gibt Millionen von Menschen, denen es nichts schaden, vielmehr nützen würde, wenn sie sich größerer Mäßigkeit im Fleischgenuß befleißigen wollten . . . Selbst die Kinder werden frühzeitig an eine derartige Essweise gewöhnt. Eine gehaltvolle Suppe, Mehlspeisen kennt man in vielen Familien überhaupt nicht. Das alles ist ein sinnloser Luxus für die einen, eine schädliche Lebensweise für die andern, und vor allem ein Verhängnis für die Kinder.“ (Rubner.)

5. Als eine Brotunsitte, die sich wie eine Krankheit verbreitet, bezeichnet Rubner die Gewohnheit, kein Brot ohne Fettbelag zu essen. Die allgemeine und ausnahmslose Fettung des Brotes hält er für einen öffentlichen Ubelstand. „Wenn jeder Mensch in Deutschland täglich nur ein Gramm Butter weniger aufs Brot streicht, so macht das im Jahr einen Minderverbrauch von 25 000 Tonnen Butter. Die Jugend muß so erzogen werden, daß sie das fettfreie Brot als ein wertvolles Nahrungsmittel achtet.“ Rubner hat durch Untersuchung der Abwässer der Berliner Kanalisation festgestellt, daß täglich auf den Kopf der Bevölkerung 20 Gramm Fett wegsfließen; das ergibt bei zwei Millionen Einwohnern täglich 40 000 kg und bei dem nicht hoch bemessenen Preise von 1,50 Mark einen täglichen Verlust von 60 000 Mark! Dies Fett entstammt zumeist den Küchenspülwässern. Solange es der Technik nicht gelingt, es wieder zu gewinnen, erleidet das Volkvermögen eine nicht wieder gutzumachende Schädigung, obwohl der Verlust für den einzelnen kaum fühlbar ist. — Ob diese Verluste ganz zu vermeiden sind? Nein. Aber bedeutend zu verringern! Niemand lege auf den Teller mehr, als er essen will und — esse dann auch alles. Es ist nicht unvornehm, auch nicht in Gesellschaft — sollte es wenigstens nicht sein —, den Teller leer zu essen.

6. Aber den sparsamen Verbrauch von Brot heißt es in dem Erlaß des Handelsministeriums vom 4. November 1914 („Belehrung über Wirtschaftsführung während des Krieges“; Sonderdruck bei C. Heymann): „Wie oft sieht man, daß vom schon angeschnittenen Brote die oberste Scheibe abgeschnitten und nicht gegessen wird, weil sie nicht mehr ganz frisch ist, daß Brötchen und Semmeln nur angebrochen werden. Der Mann muß die Frau, die Frau die Dienstmädchen, die Eltern die Kinder stets und ständig dazu anhalten, mit dem Brot ehrerbietig umzugehen, kein Stück Brot abzuschneiden, kein Brötchen anzubrechen, das sie nicht aufessen. Jeder erinnere den andern daran, wie glücklich oft unsere Truppen auf vorgeschobenen Posten wären, wenn sie das Brot hätten, das hier vergeudet wird. Weise Sparsamkeit, die alles ausnützt, ist auch bei andern Nahrungsmitteln zu üben. Der Gesetzgeber kann hier nicht zwingen oder raten. Eine Hausfrau möge die andere beraten.“ Die Fortbildungsschule helfe dazu, daß der Krieg ein Erzieher zu einfacher und sparsamer Lebensweise werde, daß die Ehrfurcht vor dem Brot als einer Gottesgabe in das junge Geschlecht gepflanzt werde. Wenn auf keinem Schulhofe und auf keinem flur Reste vom Frühstück zu sehen sind, ist sicher schon ein großer Erfolg erzielt. (Siehe auch „Krieg und Volksernährung“, C 6, 10 und 11.)